

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 12 (1922)

**Heft:** 28

**Artikel:** Lesefrucht

**Autor:** Wells, H.G.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641673>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ihr euch belehren laßt, desto deutlicher wird das Schredgelsenft sprechen, und der Tag wird kommen, wo ihr eure Ohren öffnen werdet.

Nach dem mißglückten Anleiheprojekt hat das Reichsfinanzministerium den kommenden Sturz prophezeit. Die immerwährend steigenden Ausfuhrziffern nicht für deutsche Waren, sondern für deutsches Geld hat die Prophezeiung äußerst erleichtert. Die Großindustrie weiß, daß sie die Rohstoffe immer mit höhern Markziffern bezahlen muß, aber sie deckt sich vor dem Fall ein, um wenn möglich die Produkte nach dem Fall zu erneuten Baltaunterpreisen, aber trotzdem mit riesigen Nominalmarkgewinnen abzusezen. Gerade dieses „rechtezeitige“ Eindecken mit fremden Devisen führt jeweilen die schreckliche Panik an der Berliner Börse mit der bekannten Dollarhausse und dem Hochsprung der Effekten deutscher Industrie herbei, und was die Angst vor der Hausse nicht ausmacht, das tut die schlau berechnende Treiberei der Interessierten. Auf diese Weise wird die außenpolitische Situation gemacht, welche sich nun schon zum dritten oder vierten Male wiederholt: Die deutsche Regierung erklärt, sie sei außer Stande, die nächsten Zahlungen zu leisten. Sie tritt diesmal aber entschiedener auf als bisher, verspricht noch einige hundert Goldmillionen für 1922, wenn sie die nächsten zwei Jahre überhaupt von Zahlungen befreit sein werde. Gleichzeitig kündigt sie auch das Kohlenabkommen mit Frankreich, es sei nicht mehr möglich, die bisherige Kohlennenge zu liefern.

Man muß, um diese Aufklärungen zu verstehen und die Hintergründe der erwünschten Markbaisse zu erkennen, die durch Rathenaus Ermordung geschaffene innerpolitische Lage vergleichen. Schon in der Reichskanzlerrede war das Wort gefallen, das Attentat sei eine Warnung für die Entente, die mit ihrer bisherigen Bedrückungspolitik nicht weiterfahren dürfe. Wirth berührte sich hier durchaus mit Helfferich, dessen Hauptvorwurf darin bestand, die Regierung habe sich gegenüber den maßlosen Forderungen Frankreichs viel zu nachgiebig gezeigt. Die Rechte zieht aus diesem Vorwurf ihr Hauptagitationsgift, und die demokratische Mitte weiß ganz genau, welches Druckmittel gegen die Entente der forschreitende Einfluß der Rechten nebst dem Schredgelsenft der Bolschewierung bedeutet. Außerpolitisch hält also die Regierung der Mitte den Augenblick gekommen, einen neuen Versuch zur Abschüttlung der Lasten zu machen.

Innenpolitisch handelt es sich darum, der Rechten, welche sich gegen die Aufnahme der Unabhängigen in die Regierung nach Kräften wehrt, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Gefahr droht dem neuen Koalitionsplan. Der rechte Flügel des Zentrums ist unzuverlässig, der rechte Flügel der Demokraten noch unzuverlässiger. Sie fürchten sich vor der Räteparole der Helfferding und Dittmann, trotzdem die beiden genügend bewiesen haben, wie sehr sie den Moskau-terror verabscheuen, und wie sehr sie den Dilettantismus der russischen Volkswirtschaft verurteilt haben. Darum erhielt Stresemann, der Anhänger Stinnes, Chef der deutschen Volkspartei, einen Brief der demokratischen Partei mit dem Ersuchen, an der neuen Koalition teilzunehmen.

Zentrum und Demokraten haben zu der praktisch-republikanischen Gesinnung der Schwerindustrie mehr Zutrauen als zu den Unabhängigen. Ihnen scheint eine Partei, die zwar monarchistisch bis auf die Knochen ist, aber durchaus begreift, daß aus Rücksicht auf die Entente jeder dumme Streich vermieden werden muß, als Verbündeter sicherer denn jene Leute, die aus ihrer republikanischen Gesinnung kein Hehl machen, zugleich aber auch die einflußreichsten Vertreter der Gewerkschaftspolitik schärferer Observanz darstellen. Nun gibt es aber Teile des Zentrums und der Demokraten, die nicht wie ihre rechtsgerichteten Freunde denken, nicht wie jene insgeheim auch noch Monarchisten sind. Wirth gehört dazu, und um den Unabhängigen den Beitritt zu erleichtern, blaßt er ins außenpolitische Horn der Rechten. Helfen die Unabhängigen mitbläsen, so wird die Feind-

schaft der Volkspartei nicht unversöhnlich sein. Die deutschen Zahlungskündigungen und die Aussage der Kohlenslieferungen stehen also auch im engsten Zusammenhang mit der neuen Koalitionsangelegenheit, und um ihretwillen wurde der Marksturz insgeheim ersehnt und gefördert.

Die Situation liegt nun so, daß die schon abgeflaute Konjunktur für die Schwerindustrie von neuem beginnt, die viel zu billige Arbeit des deutschen Volkes führt eine abermalige Verarmung an Sachwerten herbei, die Folge wird ein neues Anziehen der Preise sein, die Löhne können nicht folgen, die Massen werden andauernd beunruhigt, die Gefahr einer Aktion von links droht ebenso sehr wie die einer Aktion von rechts. Dieser Gefahr hat der alte Nationalist und Kriegskreditebewilliger Scheidemann in einer öffentlichen Rede Ausdruck gegeben. Wenn das Schutzgesetz für die Republik nicht innert weniger Tage unter Dach gebracht werde, so würden die Massen zu außerparlamentarischen Mitteln greifen. Also zum Generalstreik. Die Forderung ist gestellt, die Drohung gefallen. Klar und deutlich weiß die Regierung Wirth, daß die Linke eine radikale Säuberung der Reichswehr will. Scheidemann nannte diese Truppe die größte Gefahr für die Republik. Sein Parteifreund Noske hat seinerzeit die zuverlässigen Elemente ausgewählt — Scheidemann stellt ihm kein gutes Zeugnis aus. Noske hat damals auch die unzuverlässigen Elemente ausgestoßen: Nach diesen Elementen ruft heute Scheidemann. Er weiß wohl genau, wie schwer es ist, eine Truppe zu schaffen, die aus Berufssoldaten besteht und nicht einer der beiden extremen Richtungen angehört. Noskes Zuverlässige sind vor und nach dem Kapputsch Monarchisten gewesen. Die Zuverlässigen, die sich Scheidemann wünscht, sind ruhige Arbeiter, die sich zum Waffendienst der Republik melden. Aber solche Leute sind lieber an ihrer friedlichen Arbeit. Wer sich von der Linken meldet, ist des Bolschewismus verdächtig. Wie machen, Philipp?

Daz Gesetz im Vergleich sei, haben die Engländer und Amerikaner gemerkt. London hat den amerikanischen Gesandten gebeten, bei der Washingtonerregierung um Maßnahmen gegen eine eventuelle deutsche Revolution oder einen völligen finanziellen Zusammenbruch nachzusuchen. Der amerikanische Geschäftsträger in Berlin meldet desgleichen eine drohende deutsche Katastrophe. Sie haben Ohren und hören, aber die Herren um Poincaré haben nach wie vor Ohren und hören nicht. —

### Lesebruch.

Mir ist eine Ahnung davon geworden, was Wissenschaft und Erziehung für unser Leben bedeuten, und der Gedanke, was sich aus unseren Menschen und Verhältnissen machen ließe, läßt mir keine Ruhe. Wenn ich jetzt an unser Europa denke, ist mir nicht zu Mute, wie einem zitternden Schwächling, dessen Welt durch blinde und grausam waltende Mächte heimgesucht wurde, sondern wie jemandem, in dessen blühenden Garten die Schweine einbrachen. Es gibt einen Pazifismus der Liebe und des Mitleids, wie es einen kommerziellen Pazifismus gibt, aber es gibt auch einen Pazifismus der äußersten Verachtung. Die Welt, in der wir Leben, ist keine Schicksalswelt, oder wie immer man sie in diesem tragischen Sinn bezeichnen möchte, sondern eine idiotisch niedergetrampelte Welt. Gibt jemand unter uns sich volle Rechenschaft darüber, wie die Verheißung des Paradieses sich erfüllen könnte, wenn wir der niederrückenden Stumpfheit ledig wären, die aus alten Feindschaften und Rivalitäten resultiert? Die Verfolgung eines einheitlichen Zweckes auf der ganzen Linie, die, wenn auch bloß vorläufige Zähmung der gegenseitigen Verstörung gelüste — welche Chancen würden sie der Wissenschaft, welchen Nutzen der Menschheit geben!

H. G. Wells in seiner Berichterstattung über die Washingtoner Konferenz.